

Legt das Pergament wieder in die Nische zurück

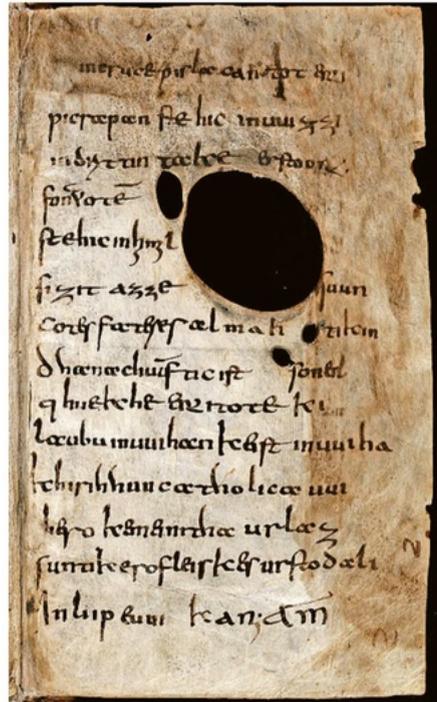
Manche Kontexte entschlüsseln sich nur vor Ort: Die Hüter der ältesten Bibliotheken trafen sich in Salzburg.

Die ältesten Bibliotheken der Welt, die heute noch existieren, haben sich bei Bischofskirchen und in Klöstern gebildet. Die Ordensregel des Benedikt von Nursia, die ein Studium der heiligen Schriften vorschrieb, begünstigte die Entstehung von Büchersammlungen. Zu den ältesten gehören die Biblioteca Capitolare di Verona (fünftes Jahrhundert), die Bibliothek des Katharinenklosters auf dem Sinai (um 550), die Stiftsbibliothek St. Gallen (612) und die Stiftsbibliothek St. Peter in Salzburg (696). Vertreter dieser Bibliotheken und Wissenschaftler kamen jetzt zu einer Tagung im Erzstift St. Peter zusammen.

Für das Überleben der Bibliothek in Verona scheint neben ihrer ungewöhnlichen Rechtskonstruktion als eifersüchtig gehütetes Eigentum des Domkapitels (nicht des Bischofs) ausschlaggebend gewesen zu sein, dass sie in ihrem bis auf die Spätantike zurückreichenden Bestand literarisch-wissenschaftliche Entdeckungen ermöglicht hat. Francesco Petrarca hat dort Briefe Ciceros identifiziert und Scipione Maffei die älteste Stadtansicht Veronas ausfindig gemacht. Maffei hat darüber hinaus Hunderte von Handschriften, die während der Pestepidemie von 1630 versteckt worden waren, durch akribische Arbeit ermittelt und wieder zutage gefördert. So hat die Biblio-

thek Seuchen, Kriege, Napoleons Raubüberfälle, Überschwemmungen, Erdbeben und einen Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg überstanden (Gian Paolo Marchi, Universität Verona).

Die Bibliothek des Katharinenklosters ist durch ihre isolierte Lage auf dem Sinai in 1500 Meter Höhe bislang vor Unheil geschützt gewesen. Hinzu kommt, dass sie nach wie vor integraler Bestandteil der Klostergemeinschaft ist. Unter ihren Kostbarkeiten, die hinter dicken Mauern und bei trockener Luft verwahrt wer-



Der Kodex mit der Signatur 911 in St. Gallen bindet althochdeutsche Quellen zusammen, darunter eine Übersetzung des Credo. Foto MariaGeschichte/Wikimedia Commons

den, befinden sich einige der ältesten Evangelien-Handschriften, aber auch viele Hauptwerke der spätantik-frühchristlichen theologischen, philosophischen und historischen Literatur, eine Fundgrube für die Wissenschaft. Vater Justin, der Leiter der Bibliothek, berichtete von einem 2017 eröffneten modernen Bibliotheksbau und einem Betrieb auf hohem professionellen Niveau.

Die Stiftsbibliothek in St. Gallen entwickelte sich durch die Verbindung mit dem Skriptorium und der Werkstatt für Buchmalerei sowie gelehrten und literarischen Arbeiten der Mönche schon bald zu einem kulturellen Zentrum, das in den ganzen deutschen Sprachraum ausstrahlte. Das Portal mit der berühmten Inschrift „Heilstätte der Seele“ in griechischer Sprache bringt ihr Selbstverständnis auf den Punkt. Ihren Rang konnte die Bibliothek durch die Jahrhunderte verteidigen und in dem 1767 errichteten Barocksaal den Besuchern sinnlich erfahrbar machen. Nach dem Ende der Fürstabtei im Jahre 1805 ist sie heute eine öffentlich zugängliche wissenschaftliche Spezialbibliothek mit etwa einem Dutzend bibliothekarischer Mitarbeiter (Cornel Dora, St. Gallen).

Weniger bekannt ist die Bibliothek des Erzstifts St. Peter, des ältesten Klosters im deutschsprachigen Raum. Wenngleich ihre Zellenbibliothek mitten in der Klausur liegt und nicht zu besichtigen ist, stellt niemand ihre Existenz in Frage. Sie ist mit ihren reichhaltigen Beständen nicht nur unentbehrlich für das Klosterleben, sondern hat auch Bedeutung als Ort der Memoria für das 1300 Jahre alte Kloster. Das „Verbrüderungsbuch“ aus dem neunten Jahrhundert führt 8000 Personen mit Namen auf. Laien stifteten Bücherlegat für ihr Seelenheil, aber auch zum Ruhm der Bibliothek (Sonja Führer, Salzburg).

Nach einem Wort Lessings sind die meisten Bibliotheken entstanden, nur wenige angelegt worden. Präzise Jahreszahlen sind besonders bei den sehr alten Bibliotheken ein Konstrukt. Wann eine Sammlung von Büchern den Namen Bibliothek verdient, hängt stark vom Gesichtspunkt des Betrachters ab. Michele Ferrari (Erlangen) empfahl in seinem Überblicksvortrag über Bücher und Bibliotheken in Antike, Mittelalter und Renaissance, immer auch zu berücksichtigen, von wann an eine Bibliothek identitätsstiftend für die sie tragende Gemeinschaft geworden ist. So hatte die Bibliothek des Klosters Vivarium zwischen 554 und 580 eine singuläre Rolle für die auf die Textkultur bezogene Mönchsgemeinde. Aber nach dem Tod ihres Gründers Cassiodor hinterließ sie nur wenige sichtbare Spuren. Die abgelegene Lage in Kalabrien und der fehlende Resonanzraum für das in Vivarium hervorgebrachte Wissen bedingten wohl ihren Untergang. Sowenig wir über die Anfänge der Bibliotheken wissen, so wenig oft auch über ihr Ende.

Die Besonderheit der sehr alten Bibliotheken ist ihr Reichtum an sehr alten Manuskripten. Claudia Rapp (Universität Wien) berichtete über ein internationales Projekt, in dem 23 Wissenschaftler daran arbeiten, die Untertexte der Sinai-Palimpseste zu identifizieren und zu beschreiben. Das wertvolle Pergament hat man früher häufig abgeschabt oder abgewaschen, um es wiederverwenden zu können. Heute hilft die Multispektralfotografie dabei, die verborgene Schrift wieder erkennbar zu machen. Mit mehr als 160 Palimpsest-Handschriften verfügt die Bibliothek des Katharinenklosters über eine der größten Sammlungen dieser Art. Zu den ersten Erträgen des Projekts gehört die Entdeckung von zwei bisher unbekannt klassischen grie-

chischen medizinischen Texten und zahlreichen neuen Belegen für untergegangene Sprachen wie das christlich-palästinensische Aramäische oder das kaukasische Albanische.

Die Glossen-Forschung untersucht die volkssprachlichen Übersetzungshilfen in den meist lateinischen Handschriften. Sie wurden entweder mit Tinte oder Griffel in die Texte eingebracht. Gerade die früher wenig beachtete Griffel-Glossierung, die man mit bloßem Auge kaum erkennen kann, weil das Pergament nur angegriffen oder eingedrückt wurde, kann der historischen Sprachwissenschaft neue Erkenntnisse liefern. Handschriften aus St. Gallen geben auf diese Weise Zeugnisse des Althochdeutschen, Althochdeutschen oder Altirischen preis; auch Schreiber-Namen lassen sich identifizieren. Eine andere Forschungsrichtung befasst sich mit den Einbänden mittelalterlicher Gebrauchshandschriften. Aus der Art, wie die Holzdeckel mit dem Buchblock verbunden sind, ergeben sich Hinweise auf die jeweilige Werkstatt und die Provenienz der Handschrift. Zur Verstärkung der Buchrücken wurden oft Teile nicht mehr gebrauchter Handschriften genutzt, was ein weiteres Forschungsfeld eröffnet: die Fragmentidentifizierung (Andreas Nievergelt, Philipp Lenz, St. Gallen).

Die Digitalisierung steht auf dem Programm aller Bibliotheken mit historischen Beständen. Datenbanken entstehen, die es erlauben, die Puzzlestücke aus der Palimpsest-, Glossen- und Fragmentforschung zusammenzuführen. Die Gesamtschau lässt neue Erkenntnisse erwarten. Dies scheint das beste Erfolgsrezept für alte Bibliotheken zu sein: sich nicht nur als Heilstätte der Seele, sondern auch als Labor für die Geisteswissenschaften zu verstehen. MICHAEL KNOCH